Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 22 (1918-1919)
Heft: 6

Artikel: Regentag
Autor: Fischer, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664380

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fährt nicht staubig in die Tiefe, sondern als knollige, feste Masse, die sich oft meterhoch aufhäuft, und bis sie vollends zur Ruhe kommt, schwillt sie nicht selten zu einer Höhe von 10 bis 20 Meter an. Diese reißt Steinblöcke, ganze Bäume und Wurzeln mit sich fort und zerspringt oft in mehrere Arme, wobei sie dann weit in den Talboden hinaus fließt und dort auf fruchtbarem Wiesland bis in den Sommer hinein liegt. Manches Tier des Hochgebirgs büßte schon sein Leben ein in einer solchen. Wenn dann die Schneemassen zerschmelzen und die gewaltige Fläche immer mehr in sich zusammensinkt, da streckt oft ein junges Gemslein seinen mutigen Kopf empor und läßt die gebrochenen, starren Augen im Sonnenlicht baden, und dort küßt die Abendröte scheu ein Totengerippe, das die Lawine vom Alpenfriedhof ins Tal gebracht hat. Auch manchmal schon führte sie jahrelang vermißte Alpenwanderer mit sich zu den Menschen hinab, sodaß der Verlassene nicht in eisigen Höhen den ewigen Schlaf schlief, sondern drunten in geweihter Erde von des Lebens Mühen ausruhen konnte. Indes ist sie trotz ihrer furchtbaren Gewalt für die Menschen am wenigsten gefährlich, da sie ihre bestimmte Losbruchstelle hat und nur ihren „Stammweg" geht. Die wunderbarste Erscheinung unter den Lawinenarten ist der Schneeschild. In unseren Gegenden wird er höchst selten gesehen, was seinen Grund in der Bodenbeschaffenheit hat. Zur richtigen Erkenntnis dieser Erscheinung muß man sich nun ein entsprechendes Bild im Kopfe zurecht legen. Man denke sich eine Schneefläche von ungefähr 200 bis 300 Meter Durchmesser, die jedoch ohne allzu starke Vertiefungen oder Erhöhungen sein muß, die also mit andern Worten einen flachen Schild darstellt und am Rande etwas aufgestülpt ist. Es entsteht so eine Art Mulde, welche eben der Schild heißt. Die Füllung besteht aus dünnen Eisschichten oder einer pulverigen Schneelage, die durch Winddruck oder andere Faktoren erzeugt wurde. Das Losbrechen kann verschiedenartig geschehen. Die Kruste oder der gesamte Schild kann zur Tiefe stürzen, und dann haben wir eine gewöhnliche Lawine. Das ist jedoch ein mißglückter Fall; richtig und schön ist aber der folgende. Der Schild wird unten zerbrochen und der ganze Inhalt, die eiskörnige oder pulverige Masse, quillt füllhornartig durch die kleine Öffnung heraus.

Das ist etwas aus dem Leben der Lawinen, welche großartig und schön sein können, wenn sie ihre Kraft und Wucht an dem harten Felsgesteine messen und den Menschen und seine Stätten verschonen.

Regentag.

Regen! Regen! Schwarze Dächer
Triefen von den nassen Dingern.
An mein Fenster immer frecher
Tippt's mit tausend feinen Fingern.

Wie die Wichte höhnen, stifteln:
„Hihi! muß zu Hause bleiben."
Unausstehlich wird ihr Gifteln:
„Plitscheplatsch! zu Hause bleiben."

Stumpfe Blicke, Zähneblecken.
Hu! Die garstige Fledermaus!
Graulich kriecht's aus allen Ecken:
Trübsinn schleicht durchs öde Haus.

Heinrich Fischer.